

Editorial

Brechts Einsicht, dass »alles, was mit Konflikt, Zusammenstoß, Kampf zusammenhängt, ohne materialistische Dialektik keinesfalls behandelt werden« kann, ist Gemeingut der folgenden Versuche, klärend, anregend und womöglich Lust machend zur Neuentdeckung der Dialektik beizutragen. Dazu gehört die sorgfältige Aufbereitung des Diskussionsstandes der wichtigsten Linien theoretischer Dialektik ebenso wie der Versuch, im Blick auf praktische Dialektik über ihn hinauszugehen. Mit dem Repetieren geronnener Theorien konnte es nicht sein Bewenden haben. Es kam auf die Chance an, den in ihnen eingefangenen Impuls freizusetzen. Dass nach Rosa Luxemburgs Einsicht »die materialistische Geschichtsauffassung aus einer Theorie der Vergangenheit in die der Gegenwart«, zudem »aus einem Faktor der Geschichte in die aktive Politik übersetzt« werden muss (GW 1/2, 155), gilt auch für die geschichtsmaterialistische Dialektikauffassung.

Der Sinn für praktische Dialektik ist in der Linken immer noch wenig entwickelt, schon weil ein sedimentiertes Dialektikverständnis die Neuaufnahme der damit verbundenen Fragen blockiert. Dieses Defizit betrifft sowohl die theoretische Auffassung der Wirklichkeit als auch manchen Ansatz politischer Praxis. Linker ›Fundamentalismus‹ stimmt mit der ›Politischen Korrektheit‹ darin überein, dass die eigenen Widersprüche verdrängt werden. Schwarz-weiß-Denken geht mit der Unfähigkeit einher, die Widersprüche der Gegner auszunützen. Um Denk- und Handlungsfähigkeit unter widersprüchlichen Bedingungen dreht es sich aber bei der Dialektik. Ihr Mangel lähmt die Handlungsfähigkeit, während eine witzlose Politik ohne Überraschungen Langeweile verbreitet.

Zu entdecken ist nicht so sehr eine neue Theorie als ein praktischer Bedarf, der Anforderungen an die Denkfähigkeit stellt. Ihrer Entwicklung wollen die Beiträge auf unterschiedliche Weise dienen. Dafür schien es notwendig, den Bann zu brechen, den ein verfestigtes Vorwissen über die Frage nach dialektischem Handeln und Denken legt. Auch wer die Theorien nicht eigens studiert hat, steht zumeist – sei es befürwortend, sei es ablehnend – im Banne der Dialektik-Großmacht Hegel und der Hegelinterpretationen. Unterbelichtet bleibt dabei die Frage, was ohne absoluten Idealismus an Dialektik zu haben sein kann. Bei Marx klingt sie in der Rede von den »Grenzen der Dialektik« an (vgl. den gleichnamigen HKWM-Artikel). Es schien uns wichtig und vielversprechend, das defizitäre Verständnis der von Autoren wie Marx, Brecht und schließlich Sartre praktizierten nachhegelianischen Dialektikkonzepte zu reflektieren. Immerhin konnte Marx sagen, sein Dialektikverständnis sei das »direkte Gegenteil« (MEW 23, 27) des hegelschen. Wir nahmen uns vor, im Sinne einer konsequenten ›Diesseitigkeit‹ die Frage einer nachhegelianischen Dialektik zum Leitfaden zu machen. Damit taucht Spinoza aus dem Schatten Hegels auf, während die auf Spinoza gestützte Antidialektik von Deleuze auf den Prüfstand rückt.

Die Frage nach der Dialektik kann nicht bloß begriffsgeschichtlich betrachtet werden. Die gesellschaftlichen Verhältnisse einer Epoche wirken darin mit, wie dialektisches Denken entspringt und welche Seiten in ihm akzentuiert werden. Es ist kein Zufall, dass die ›Postmoderne‹ gerade in der Krise des ›fordistischen‹ Sozialstaates, angesichts des stagnierenden europäischen Staatssozialismus und an der Schwelle des Übergangs zum transnationalen High-Tech-Kapitalismus den Tod des Subjekts verkündete und im selben Zuge der Dialektik die Absage erteilte. Es war dies eine Zeit, in der das potenzielle Volk der Linken von dem Gefühl gelähmt war, es sei eh nichts zu machen. Heute gerät das postmoderne Denken – parallel zum Neoliberalismus – zunehmend in die Krise. Dass sich in zögernden Ansätzen neue historische Subjekte bilden, mag dazu beitragen, die Aktualität – sprich: Handlungsrelevanz von Dialektik neu zu entdecken.

Dass wir mit der Einladung hierzu den 50. Jahrgang dieser Zeitschrift eröffnen, führt zugleich unser Verständnis des Zeitschriftenmachens vor Augen. Zur Stärkung der Rationalitätspotenziale der Linken beizutragen, hieß an ihrem Sinn für Dialektik zu arbeiten. Nicht nur dass wir uns über Jahrzehnte bemüht haben, unsere Autoren für eine Herangehungsweise zu gewinnen, die wir den *Widerspruchsansatz* nennen, also über bloßes Entlarven oder bloße Opferklage hinauszugehen und das Mitwirken der Unterdrückten an Herrschaft ebenso mitzureflektieren wie die Widersprüche der Unterdrückung selbst. Von den »Nützlichen Lehren aus Brechts Buch der Wendungen« (Arg. 46/1968) als einer Form, in und mit der 68er-Bewegung über deren Beschränkungen zu kommunizieren, über die Initiierung der »Opfer-Täter-Debatte« in der neuen Frauenbewegung (Arg. 123/1980), um den Selbstwiderspruch des Mitwirkens an der eigenen Unterdrückung bearbeitbar zu machen, aber auch »Dialektik oder Krise des Marxismus« (AS 100/1983), »Dialektik des Antirassismus« (Arg. 191/1992), das brechtsche »Operierenkönnen mit Antinomien« nicht zu vergessen, das den roten Faden der *Unterhaltungen über den Sozialismus* (2002) bildet, bis zur »Dialektik des Antikapitalismus« (Arg. 269/2007) – wie in einem Brennpunkt fasst das Thema des vorliegenden Heftes diese Arbeitsrichtung zusammen. »Was die Veröffentlichungspolitik angeht«, heißt es im programmatischen Editorial zum 40. Geburtstag dieser Zeitschrift, »so werden wir alles privilegieren, was die gegenwärtigen Umbrüche in ihren Widersprüchen und womöglich in der Perspektive der Steigerung linker Handlungsfähigkeit zu denken erlaubt.« (Arg. 203/1999) Dramatisch hat sich immer wieder das Umfeld verschoben. Doch diese Orientierung bleibt aktuell. Sie ist Teil des Grundkonzepts. Im zitierten Richtungseditorial heißt es dazu: »Für eine Intellektuellenzeitschrift (im weiteren Sinn von Gramscis Intellektuellenbegriff) der Linken verbietet sich der Intellektualismus abgehobener Diskussionen. Für sie gilt, mutatis mutandis, was Brecht von der Kunst sagt: Sie muss autonom gegen Indienstnahmen sein, aber nicht autark, nicht interesselos, sondern engagiert in den Kämpfen ihrer Zeit, aus ihnen Stoffe und Kräfte schöpfend.« WFH